

## Reisebericht Asienreise Teil 8 / Nepal + Indien 2 / 1. Okt. - 30. Nov. 2008

### Nepal

Im äussersten westlichen Zipfel reisen wir in Nepal ein und geniessen die ruhige Atmosphäre. In Nepal hat nach Jahren des Bürgerkriegs endlich der König abgedankt und einer modernen Demokratie Platz gemacht. Die Verfassung soll nach schweizer Vorbild geschrieben worden sein und ein Garant für den zukünftigen Frieden darstellen. Tatsächlich ist die Lage ruhig und an allen Checkpoints werden wir durchgewunken. Die Strasse durch den nepalesischen Dschungel ist von sehr guter Qualität und der Verkehr ist spärlich. Nach dem anstrengenden Fahren in Indien ist das eine echte Erholung. In Lumbini besuchen wir den Geburtsort von Buddha. Viel ist nicht zu sehen, aber eine kleine Halle schützt den Markstein, wo Buddha nach seiner Entbindung erstmals die Erde berührt haben soll (Bei mir wäre das die Entbindungshalle im 3. Stock des Thuner Spitals und alle würden über diesen Stein stolpern). Interessanter ist die Ausprägung des Ortes. Der



Geburtsstätte von Buddha in Lumbini

Geburtsort selbst wurde grossräumig abgezäunt und alle Länder Welt, die mit einem, wenn auch nur geringen, Buddhistenanteil in der Bevölkerung, sind eingeladen worden, ihren eigenen Tempel zu bauen. Viele folgten der Einladung und sind am bauen oder haben ihr Vorhaben bereits abgeschlossen. Es gibt Tempel aus Japan, China, Myanmar, Tibet, Laos, Kambodscha, Thailand,

Indien, Nepal usw usw. dazu steht auch eine sehr schöne „World Peace Pagode“, ein von Japan gespendetes Mahnmal zum Weltfrieden.

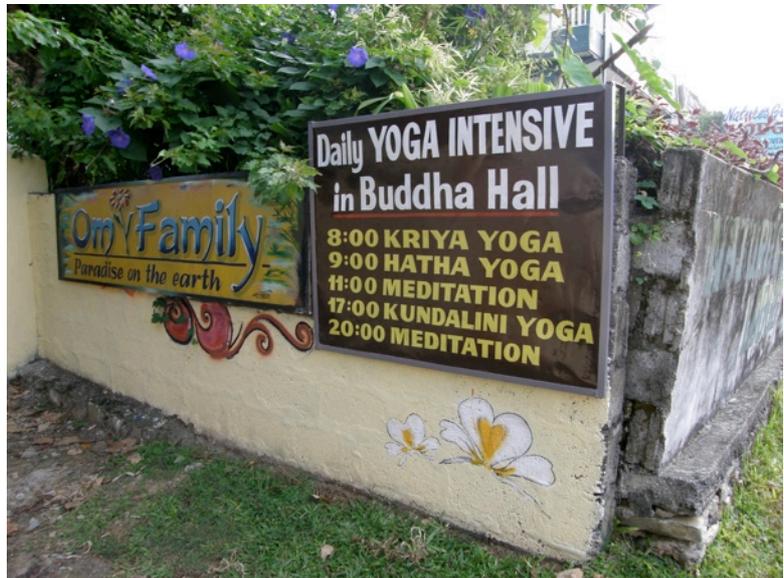
Über die recht gut ausgebaute, aber sehr kurvige Bergstrasse, erreichen wir Pokhara. Unterwegs haben wir immer wieder das Gefühl, der Wagen gebe komische Geräusche von sich. Es tönt ohrenbetäubend laut und metallisch, eine Art „singende Säge“. Nach mehrmaligem Anhalten und prüfen dieser Audiobeilage merken wir, dass es sich um Grillen handelt. So ein bisschen Zirpen ist ja noch eine Sache, die wir zuordnen können, aber diese Geräusche erinnern wirklich mehr an einen mechanischen Schaden und regen den Neuling zum Nachdenken an.

Wir haben schon viel gehört von Pokhara, aber wir waren noch nie da. Es gibt auch hier eine „World Peace Pagoda“, die von Nepal selber gebaut wurde und von der man einen guten Blick auf die Stadt hat. Diesen Besuch machen wir als erstes, damit wir uns besser auf die Stadt und vor allem seine Touristen, vorbereiten können. Von weitem sieht Pokhara aus wie eine Kleinstadt aus irgendwo, von nahem wie jede andere Touristenstadt rund um den Globus. Man muss nicht nach Pokhara kommen, um Pokhara gesehen zu haben. Es reicht Dahab oder Yogiakarta oder Mallorca oder Pipi Island oder eben jede beliebige Touristenmeile der Welt.

Natürlich macht es nach vielen Monaten ohne heimische Fleischrituale wieder einmal Spass, ein richtiges Steak zu essen. Obschon wir selten Fleisch essen, kommt der Besuch im Steakhouse nicht zu kurz und jetzt können wir auch mit gutem Gewissen australischen Wein trinken, er hat neben dem indischen und chinesischen Wein die kürzeste Anreise. Die Inder und Chinesen lassen wir besser noch etwas üben mit kopieren unserer Weine,

dann kommt das mit den Jahren vielleicht noch besser. Mit der Zeit gewöhnt man sich an die Infrastruktur und die Bergsicht mit den 8000ern, allen voran der Anapurna, welcher wirklich eindrücklich ist. Natürlich begegnen uns auch wieder die Kollegen aus Israel, den Nepal ist in Bezug auf weiche Drogen immer noch ein sehr liberales Land.

Asi bucht bei der OM-Family einen Wellness Urlaub und quartiert sich für 10 Tage im Ashram ein. Das Paket ist intensiv und umfasst Gesundheits-, Holistic und Chakra Massagen, Hatha Yoga, Kundalini Yoga, Meditation, Dancingtherapie, Shiatsu und Reiki. Die Aufzählung ist wahrscheinlich nicht abschliessend. Während dieser Zeit gönne ich mir ebenfalls ein Wellness Programm mit Steak's, Everest Bier, Nepali Single Malt, Autoschrauben, Faulenzen, Internetsurfen und verschiedenen THC Produkten (das erklärt vielleicht auch ein bisschen die Probleme mit dem letzten Bericht). Die Aufzählung ist abschliessend.



Asi's Wellness Programm in Pokhara

Zwischen Pokhara und Kathmandu liegt die einzige Seilbahn Nepals. Sie erschliesst einen Tempel, bei dem Ziegen und Geflügel geopfert werden. An der Bahn müssen wir eine Stunde anstehen, dürfen aber die interessanten Vorgänge verfolgen, wie die Ziegen und das ganze Gefiederzeugs in die voll besetzten Sechsergondeln verfrachtet werden. Mit unserer Gondel wurden keine Tiere befördert, aber sie hatte einen eigenartigen Duft.



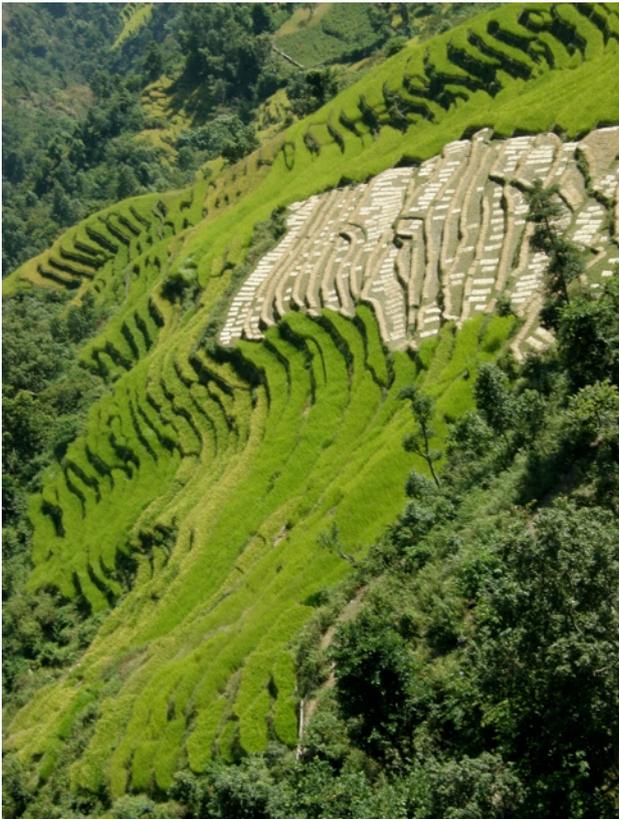
Harte Frauenarbeit, die Männer sitzen im Teehaus.

In Nepal trägt die Frau die Hauptlast in der Familie. Sie ist verantwortlich für die Erziehung der Kinder (sie gilt erst als vollwertige Frau, wenn sie einen Sohn geboren hat), dann den Haushalt, die Versorgung des Viehs und die Feldarbeit, welche ausschliesslich von Hand erledigt wird. Es ist unglaublich, wie hart die Frauen arbeiten, sogar im Strassenbau und Hausbau helfen viele Frauen mit. Die Männer haben wichtige Sitzungen im Teehaus oder stehen am Strassenrand und reiben sich den Bauch mit hochgerollten Shirts. Ich bin wirklich kein Feminist, aber

die Arbeitsteilung hier ist nicht fair. Es erstaunt auch nicht, dass Nepal, als weltweit eines der wenigen Länder ist, wo die Lebenserwartung der Frauen noch niedriger ist als die der Männer.

Kathmandu liegt umgeben von hohen Bergen in einem Talkessel ohne Abzug und dementsprechend ist die Luftverschmutzung. Viele Bewohner, inklusive Polizei und Armee

tragen einen Mundschutz und auch uns macht die dreckige Luft zu schaffen. Gegenüber vor 12 Jahren hat sich die Stadt insofern verändert, dass sich die Anzahl Fahrzeuge ver-hundertfacht hat und die umliegenden Städte mit Kathmandu zusammengewachsen sind. Das Verkehrschaos dauert pro Tag etwas 20 Stunden. Es ist gerade Topsaison und Thamel, das Touriviertel ist voll mit Treckern und anderen Reisenden. In Nepal ist wie an den meisten anderen Orten auf der Welt die Freizeitindustrie und das damit einhergehende „Brand“-Management eingetroffen. Rafting, Bungee Jumping, Mountainbiking, Trekking usw. wird angeboten mit den entsprechenden Ausrüstern Adihash, Machmud, North Fake, Mc Shit und andere mehr. Die klassischen Nepalmitbringsel wie Pullover, Hüte, Stricksachen und Taschen sind fast vom Markt verschwunden, Markenfälschungen jeder Art sind hipp.



Terrassenbauweise bis weit in die Höhe.

Natürlich besuchen wir die umliegenden Sehenswürdigkeiten wie die grosse Stupa in Bodenath und die gut erhaltenen alten Königsstädte in Baktapur und Patan. Die beiden Städte bieten dem Touristen eigentlich mehr, als Kathmandu selbst. In Bodenath beten mehr westliche Buddhaanhänger als Nepalis und geben sich auch wesentlich gläubiger. Ich will dies nicht ins lächerliche ziehen, es gibt auch bei uns Leute, die sich päpstlicher geben als der Papst. Wir verlassen Nepal Richtung Indien über den alten Highway nach Hitauda, der über die Berge führt und lange Zeit die einzige Strassenverbindung Kathmandu-Indien darstellte. Eine schmale, kurvenreiche Strasse in absolut paradiesischer Gegend. Hier scheint die Welt in Ordnung und der Nepali noch nicht vom Tourismus überrollt. In Daman steht auf einem Hügel ein Aussichtsturm, von dem aus die ganze nepalesische Himalaya Kette der 8000er zu sehen ist. Wir haben Glück mit dem Wetter und sogar der Mount Everest zeigt sich. Die Grenze nach Indien ist, als wir das

Zollhäuschen endlich gefunden haben, schnell passiert. Der freundliche Beamte hat absolut keine Ahnung und macht einfach, was wir „empfehlen“.

Alles in allem sind Nepalis liebenswürdige Menschen, nicht aufdringlich mit einem stets freundlichen „Namastee“, was sie sehr sympathisch macht. Egoismus und Machtkämpfe sind nicht zu spüren und das westliche Profitdenken fehlt fast gänzlich. Die einzigen, die in Nepal jeder Rupie nachrennen und oft aggressiv handeln, sind die Asyl-Tibeter. Während unserem Nepalaufenthalt distanziert sich der Dalai Lama von seiner tibetischen Autonomieforderung und akzeptiert die Realität.

## Indien zweiter Teil

Die Strasse von der Grenzstadt Raxaul Richtung der Häfen in Kolkatta ist die Lebensader von Nepal und führt durch den Teilstaat Bihar. Ein Landesteil, von dem die meisten Inder sagen, es sei alles Mafia und die Korruption sei nochmals viel schlimmer, als im sonst schon sehr korrupten Indien. Dementsprechend ist diese wichtige Strasse in einem äusserst schlechten Zustand und der sich über 200km im Bau befindliche neue Highway

wird wahrscheinlich nie fertig. Die ganzen Sattelschlepper quälen sich über Löcherpisten und ausgewaschene Feldwegumleitungen. Nach Bihar verschlägt es natürlich wenige Touristen und dementsprechend gaffen die Leute, wenn wir anhalten.

In den Bergen haben wir uns anscheinend erkältet. Asi hat ziemlich happige Grippe und ich einen schweren Schnupfen, der sich zum Katarrh ausweitet. Nächstens müssen wir die Boardapotheke plündern und mit Antibiotika die Übeltäter bekämpfen.



Der Baum, unter dem Buddha vor 2200 Jahren erleuchtet wurde.

Irgendwann erreichen wir Bodh Gaya, der Platz, an dem Buddha erleuchtet wurde. Die Tempelanlage wird von Mönchen und Nonnen aus aller buddhistischen Welt besucht und liegt recht ruhig in einem grossen Garten. Allerdings sind Händler und die Bettler ausserhalb des Garten enorm aggressiv und der Weg zum Hotel artet in ein Spiess-rutenlaufen aus. Neben dem Tempel steht ein uralter, riesiger Baum, unter dem Buddha Wochen verbrachte. Alle Besucher ausser mir sammeln herunterfallende Blätter und manchmal stossen sie beim schnellen Danachgreifen fast die

Köpfe zusammen. Das Zuschauen allein rechtfertigt den Besuch dieser heiligen Stätte. Endlich erreichen wir einmal richtige Autobahn. Der Kolkatta (Kalkutta) - Delhi Highway entspricht westlichen Standards, auch wenn die Seiten nicht abgezaunt sind und die Fahrbahnen mit allerlei Getier, Radfahrern und Ochsenkarren geteilt werden muss. Alle schnelleren Verkehrsteilnehmer (was einen Motor hat) fahren grundsätzlich auf der Überholspur, so dass diese entweder innen überholt oder zur Seite gehupt werden müssen. Zum zweiten Mal während dieser Reise besuchen wir Varanasi. Einerseits hat uns die Stadt schon immer fasziniert, andererseits haben wir uns entschlossen, hier ein kleines Entwicklungsprojekt zu starten.

Wir checken ein im Hotel Pallavi, das recht nahe an der Altstadt liegt und einen bewachten Parkplatz hat. Das Personal wird täglich freundlicher und aufmerksamer. Asi sollte mit ihrer Gicht keine Tomaten essen, was in Indien immer wieder zu Diskussionen führt, da fast alle Speisen irgendwo Tomaten drin haben und die Köche nicht verstehen, dass das Herausfischen der ausgekochten Stücke eben nicht reicht. Immerhin im Hotel Pallavi versteht der Oberkellner sofort das Problem und es funktioniert immer reibungslos. Asi macht im ein Kompliment und er meint dazu nur recht herablassend, er kenne das Problem („mit den Frauen“), er habe vier Kinder zuhause und drei Schwestern plus Frau, Mutter und Schwiegermutter...

Beim letzten Besuch in Varanasi haben wir Musefal kennengelernt. Er brachte uns mit seinem Tuck-Tuck überallhin und war immer wie abgemacht pünktlich zur Stelle. Zudem hat er einen sicheren, professionellen und rücksichtsvollen Fahrstil, was in Indien und speziell in Varanasi nicht weit verbreitet ist. Während unserer Nepalreise reifte der Plan, ihm beim Schritt in die Selbstständigkeit zu helfen und mit ihm zusammen sein eigenes Tuck-Tuck zu finanzieren. Dies natürlich nur, wenn er und seine Familie diesen Schritt auch gehen wollen. Wir treffen Musefal und diskutieren das Vorhaben. Er sagt uns sofort, dass er damit seinen alten Traum verwirklichen könnte, aber mit unserem Budget sei ein Tuck-Tuck nicht sinnvoll denn in Varanasi dürfen offiziell nur maximal 7 Jahre alte Fahrzeuge eingesetzt werden und diese seien zu teuer. Er fährt als angestellter Driver mit

einem viel älteren Tuck-Tuck herum und wenn ihn die Polizei anhält, muss er schmieren, wobei ihn der Chef mit seiner „Connection“ unterstützt. Diese Möglichkeiten habe er als Selbstfahrer nicht und wäre innert kurzer Zeit Bankrott und sein Fahrzeug los. Das idealste Fahrzeug aus seiner Sicht wäre ein Taxi der Marke Ambassador. Diese Fahrzeuge gelten im Volksmund als „Indian Rolls Royce“ und werden auf Basis des Morris Oxford seit 1948 in Indien fast unverändert produziert. Einen solchen Wagen darf er 10 Jahre als Taxi in ganz Indien einsetzen („All India Permit“) und danach noch 5 Jahre in 5 definierten Städten. Jetzt wird es hektisch und alle suchen nach einem brauchbaren Wagen, der in unser Budget von rund Sfr 1500.- passt. Wir schauen uns ebenfalls einige Wagen an, aber das Preis-Leistungs Verhältnis überzeugt nirgends. Wir treffen uns jeden Tag zu einer kleinen Statussitzung und das Projekt nimmt langsam Gestalt an. Nach 3 Tagen kommt Musefal mit Ambassador zum Hotel, denn ich eingehend inspiziere. Der Wagen hat Jahrgang 2001 und kann noch 3 Jahre als Taxi in ganz Indien eingesetzt werden. Der Zustand des Ambassadors ist erstaunlich gut und ich sehe an verschiedenen Kleinigkeiten, dass der Wagen gut gepflegt wurde.

Der Vorbesitzer hatte nur diesen Wagen und will sich einen moderneren Tata Indigo anschaffen. Er ist aber froh, dass er mit Musefal einen weiteren Fahrer zur Hand hätte, bei dem er den Wagen und den Fahrer kennt und versichert glaubhaft, dass es an Arbeit nicht fehlen werde. Der Preis pendelt sich bei rund Sfr 2000.- ein und Musefal wird bei einer Bank die restlichen Sfr 500.- als Kredit aufnehmen.



Musefal mit Familie und seinem zukünftigen Broterwerb; Ambassador Taxi

Er ist damit im Projekt eingebunden, was für mich ein wesentlicher Punkt darstellt. Das Geld wechselt den Besitzer und der Wagen wird beim Notar im Park unter einem Baum umgeschrieben. Ein kleiner Punkt ist noch zu bereinigen. Musefal verfügt nur über den Führerausweis für 3-rädrige Fahrzeuge, aber er meint, die Anpassung auf dem Amt koste nur 500 Ruppies (Sfr 12.5). Das erstaunt uns nicht denn der haarsträubende indische Fahrstil lässt uns vermuten, dass ausnahmslos jeder Inder seinen Führerschein kauft. Sein Freund werde ihm die entsprechende Fahrschule geben, damit er den Wagen auch beherrsche. Natürlich tönt das alles ein bisschen fremd und vor allem indisch, aber wir sind guter Dinge und haben unsere Freude an der Entwicklung.

Zwischen den verschiedenen Aktivitäten steht auch immer wieder der Besuch beim Schneider Dilipam heiligen Ganges an. Asi lässt für seine Fasnachtgruppe neue Kostüme nähen. Den warmen Stoff haben wir in Kathmandu gekauft, in Varansi wird er jetzt verarbeitet. Das Resultat überzeugt und wir bringen ein grosses Paket zu Post. In Indien werden alle Pakete immer noch eingenäht, was durch einen Service vor dem Postamt erledigt wird.

Nach einer intensiven Woche in Varanasi schliessen wir unser kleines Entwicklungsprojekt ab (wer einen guten Driver mit Wagen braucht in Varanasi, bitte melden).

Die Reise geht weiter Richtung Süden. In den Bergen begegnen uns Nomaden mit Kamelen, auf denen die ganze Habe geladen ist. Sie treiben riesige Schafherden vor sich

hin. Ein bisschen sind wir auch Nomaden, nur dass bei uns die Kamele nicht die Lasten tragen, sondern manchmal eher im Wagen sitzen.

Wir überqueren einen kleinen Pass und oben an der ersten Kurve steht eine Tafel mit der Aufschrift: „Control your Nerves on Curves!“ (Behalte in den Kurven deine Nerven im Griff!). Zwei Kurven weiter unten liegt bereits der erste Lastwagen im Graben, dem sehr wahrscheinlich die Bremsen überhitzten.

Plötzlich stottert der Toyota und wir halten sofort an. Die Temperaturanzeige steht kurz vor dem roten Bereich und es dampft unter der Motorhaube hervor. Ich ahne nichts Gutes und schaue mir das Problem an. Die Bride eines Wasserschlauches zum Heizsystem hat sich verabschiedet und der Schlauch wurde durch den Wasserdruck vom Rohr gestossen. In meinem Fundus ist genau die passende Bride vorrätig, als hätte sie auf diesen Einsatz gewartet. Nach Auffüllen des Kühlwassers geht die Fahrt ohne weitere Zwischenfälle weiter. Der Toyota hat seine Arbeit auf den mittlerweile 40'000km dieser Reise perfekt erledigt. Immerhin hat der Kilometerzähler kurz nach der Wassergeschichte auf 200'000km gedreht.

In Ajanta besuchen wir die bekannten Buddha Höhlen, welche hufeisenförmig in einer grossen, ausgewaschenen Flussschleife angeordnet sind. Sie wurden erst 1820 von einem englischen Soldaten entdeckt, der auf Tigerjagd war.

Die Schnitzereien im Lavastein sind wirklich hervorragend. Beim Eintrittssystem haben sich allerdings die Inder selber übertroffen. Es braucht ein Ticket für den Parkplatz, dann eines zum durchqueren der

Shoppingmeile mit ziemlich aufdringlich Händlern, dann eines für den Bus zu den Höhlen, dann natürlich der Eintritt und zuletzt wieder für den Bus zurück. Wir nehmen mit Fassung, es gibt während dem Anstehen ja immer wieder Interessantes zu sehen. Auf dem Weg nach Poona besuchen wir die viel bekannteren Höhlen von Ellora, welche von drei verschiedenen Religionen erstellt wurden, aber eher langweilig und nicht so fein gearbeitet sind. Interessanter sind die südindischen Pilger, welche wie sich das gehört, den eigenen Fotografen dabei haben, der die Bilder gleich an Ort und Stelle ausdruckt und seinen Kunden verkauft. Da soll bloss noch einer behaupten die Inder seien hinter dem Mond in Sachen Technik!

In Poona steht natürlich der Besuch des legendären Ashrams von Osho an. Der Bhagwan Shree Raineesh war in den 70er Jahren DER Anlaufpunkt für Gurusuchende aller Art und sein Ashram galt/gilt als Armani unter den Ashrams. Ja, Bhagwan war der Mann mit den 150 Rolls Royces und den vielen Frauen. Nach verschiedenen Problemen vor allem in den USA kam er wieder nach Poona zurück und nannte sich Osho. Heute heisst die Anlage „Osho Meditation Resort“ und immer noch strömen Scharen von Jüngern in den Ashram und in der Umgebung sind die dunkelroten Gewänder allgegenwärtig. Es geht auch heute um Geld, der Tagesbesuch kostet rund Sfr 60.-, wobei darin ein AIDS Test, ein rotes Gewand und ein zweieinhalbstündiger Vortrag enthalten ist. Man ist bemüht, sich den Touch von Free Love zu geben. Beim Eintritt wird der Pass kopiert und man wird im System erfasst. Wir verzichten dankend, allerdings ist schon allein das, was sich am Tor abspielt

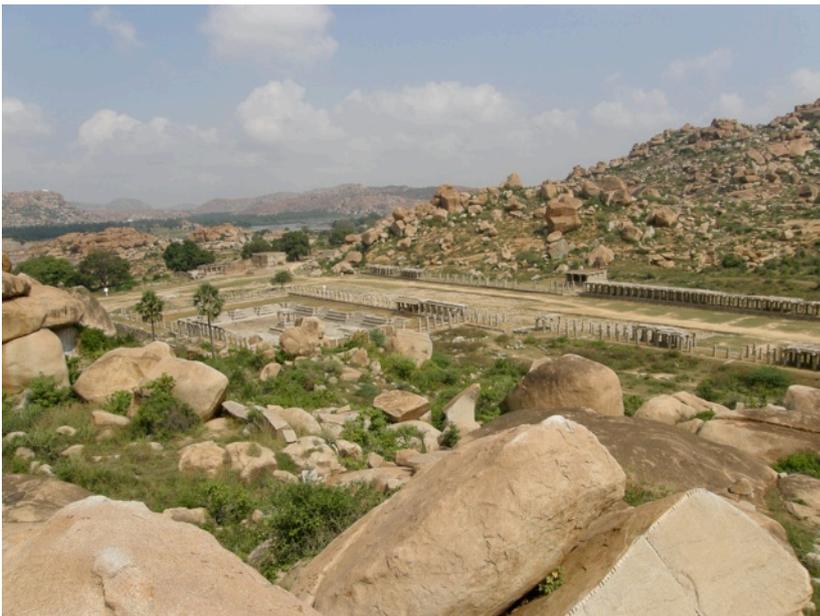


Vollservice für Pilger bei den Ajanta Höhlen

und die ganzen schwebenden Gestalten, die den Eingang frequentieren, höchst interessant. Am Tor stehen selbstverständlich Wächter in roten Gewändern, die die Passierscheine kontrollieren. Die umliegenden Shops verkaufen alles, von der Meditations CD über die Gewänder in allen möglich modischen Schnitten bis zu den speziellen Schuhen und Gebetsketten. Die Maschinerie Osho mit ihren Tantra-Meditationen läuft immer noch auf Hochtouren.

Unterwegs nach Hampi hat ein Töfffahrer das Glück seines Lebens. Er biegt zwischen zwei Lastwagen auf die Autobahn ein und kommt ohne zurückzuschauen voll auf die Überholspur. Geistesgegenwärtig reagiert Asi und verhindert mit einer Vollbremsung und einem Schwenker zur Seite den Unfall. Jetzt wird der Mann auf uns aufmerksam und flucht und fuchelt mit der Faust. Wir überholen ihn und fahren weiter. An der nächsten Zahlstelle ist er aber wieder da und kommt an mein Fenster. Sofort zieht er seinen Schuh aus und will damit dreinschlagen. Im letzten Moment realisiert er, dass ich gar nicht gefahren bin und das Steuer auf der andern Seite ist. Erklären hat wohl keinen Sinn, aber Shiva wird ihm sicherlich in paar Karmapunkte abziehen.

Hampi fasziniert durch seine Lage am Fluss mit den vielen ausgewaschenen Steinen. Ein bisschen erinnert es uns ans Maggiatal. In alter Zeit war der Ort Sitz eines grossen König und die vielen Tempel sind heute Zeuge davon. Zwischen den Tempeln gibt es lange gerade Strassen, ähnlich einer Dragsterbahn, welche flankiert sind von behauenen Steinen. Erich von Däniken würde hier sicher eine Landebahn der Ausserirdischen vermuten. Das



In Hampi wurden Anlagen gebaut, an denen E. von Däniken seine helle Freude hätte. Uns erinnert der Bau stark an Delphi.

Dorf Hampi ist künstlich und besteht nur aus kleinen Hotels, Restaurants und Läden. Auf den Gassen treiben sich als Saddhus verkleidete Showmans herum, die die Touristen zum fotografieren animieren und dann saftige Honorare fordern. Mit Genuss schauen wir uns immer wieder die Verhandlungsszenen der Touristen an.

Nach dem Besuch von Hampi steht endlich das Meer auf dem Programm und zwar in Goa. Viel haben wir schon gehört von diesem Ort, aber wir waren noch nie da. „Alle Traveller“ sagen, der Süden von Goa sei ruhiger und weniger entwickelt als der

Norden, mit seinen „Hippie Stränden“, wobei ich vermute, dass es auch an diesen Stränden nur noch ums Geld geht wie überall.

Goa erreichen wie von Süden her und landen gleich am ersten Strand, der Palolem Beach. Die schöne Bucht ist gesäumt von Kneipen in Bambusausführung mit hinten aufgebauten Hütten zum übernachten. Gleich am ersten Abend gönnen wir uns Riesencrevetten und anderen Fisch, aber leider haben wir anscheinend die falsche Beiz erwischt. Die Qualität lässt zu wünschen übrig und wir müssen ebenfalls eine Stunde warten auf das Essen und dürfen dann bei Kerzenlicht schlemmen, wobei dies romantisch sein soll, aber vorallem vom Essen ablenkt, da man nicht sieht was man isst. „This is India my friend“ meint der Kellner zur Situation; „No this is your Restaurant and I have Twenty

others to go to“ meine ich zurück. Tatsächlich haben wir mit der Wahl Pech gehabt und essen von nun an viel besser und günstiger in der dritten Reihe ohne Meersicht. Trotz der eher negativen Sichtweise geniessen wir die Ferien in vollen Zügen und nutzen das üppige Angebot. Die Tagen gehen mit Faulenzen leider schnell vorbei.

Bei einem Waschservice lasse ich den Toyota komplett reinigen (auch Chassis und Motor), damit ich mich mit einem Bier in aller Ruhe unter den Wagen legen und alle Stellen durchchecken kann. Ein paar Schrauben müssen nachgezogen werden und natürlich ist wieder einmal ein Service mit Oelwechsel fällig. Während meiner Inspektion sehe ich 2 gebrochene Blattfedern. Die indischen Strassen haben ihren Tribut gefordert. Beim nächsten Mechaniker um die Ecke frage ich nach Ersatz und ohne mit der Wimper zu zucken, bringt der Meister zwei ungefähr passende Blattfedern aus seinem Fundus. Sie müssen abge-

schnitten und nachgebogen werden. Das Biegen geschieht mit dem Vorschlaghammer auf dem Amboss und sieht sehr professionell aus. Dieses Handwerk scheint in der Schweiz ausgestorben zu sein, zumindest habe ich noch keinen Mechaniker Blattfedern sprengen (so das Fachwort) sehen. Das neue Federpaket kostet uns Sfr 75.- und wird den Toyota sicherlich gut gefedert in die Schweiz bringen.



Sharm el Sheik in Indien oder Alassio oder Cancun oder Phuket oder Bali oder Goa oder oder oder....